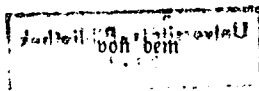


# Zeitschrift

für vaterländische

## Geschichte und Alterthumskunde.

Herausgegeben



Verein für Geschichte und Alterthumskunde  
Westfalens,

durch

dessen Directoren

Dr. **W. G. Giefers** und **Assessor Geisberg**  
in Paderborn in Münster.

Zwanzigster Band.

Nebst einer Abbildung:  
«Das Friesenbild im Dome zu Münster.»

M ü n s t e r,

Druck und Verlag von Friedrich Regensberg.

1 8 5 9.

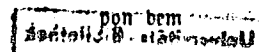
1100

# Zeitschrift

für vaterländische

## Geschichte und Alterthumskunde.

Herausgegeben



Verein für Geschichte und Alterthumskunde  
Westfalens,

durch

dessen Directoren

Dr. **W. G. Giefers** und **Assessor Geisberg**  
in Paderborn in Münster.

Neue Folge.

Zehnter Band.

Nebst einer Abbildung:  
«Das Friesenbild im Dome zu Münster.»

M ü n s t e r,

Druck und Verlag von Friedrich Regensberg.

1 8 5 9.



1011

Sutheim  
1336-1341

I.

**Eudolf von Sutheim,**

Pfarrer im Hochstift Paderborn,

und

dessen Reise nach dem heiligen Lande.

Von

Prof. Dr. Evelt.

Unterwegs-Bibliothek  
Kiel



Unter den wichtigen und folgereichen Begebenheiten aus der Geschichte des Mittelalters nehmen ohne Frage eine der ersten Stellen die Kreuzzüge ein. Diese zwei Jahrhunderte hindurch immer wieder von Neuem angeregten und veranstalteten Heers- und Pilgerfahrten — die Frucht der Vereinigung ritterlichen und christlichen Sinnes — wirkten in der mannigfaltigsten Weise auf die Verhältnisse des kirchlichen und socialen Lebens, sowie auf den Zustand der Wissenschaften, der Künste und der Literatur im westlichen Europa zurück; und wenngleich der eine Hauptzweck des ganzen Unternehmens: die Befreiung des heiligen Landes aus der Gewalt der Ungläubigen auf die Dauer nicht erreicht werden konnte, dann wurde doch auch in dieser Beziehung mindestens so viel erzielt, daß die Aufmerksamkeit des christlichen Abendlandes auf den Osten wach und lebendig erhalten, und die von dorthier drohende Gefahr zwar nicht beseitigt, aber doch gemindert und zeitweilig zurückgedrängt wurde. — Mit dieser erhöhten Aufmerksamkeit auf die Lage der Dinge jenseits des Mittelländischen Meeres stellte sich von selbst ein gesteigertes Interesse für die Kenntniß der Länder und Gegenden ein, welche als Wohnsitze altberühmter Völker, als frühe Pflegestätten geistiger Cultur, vor allem aber wegen der Erinnerungen, die aus der Geschichte der göttlichen Offenbarung an dieselben sich knüpf-

ten, dort im fernen Orient denkwürdig geworden waren. Nicht nur der Geist christlicher Andacht und der von dieser eingegebene Wunsch, an den Stellen niederzuknien, über welche der Sohn Gottes gewandelt oder der Fuß eines Abraham, eines Moses hingeeilt war, sondern auch der dem Mittelalter eigenthümliche Zug nach dem Fremden, Unbekannten und Fernliegenden führte Zahlreiche zu dem Entschluß, eine Reise nach dem Morgenlande zu machen; sowohl in der Zeit, wo sie zu diesem Behuf noch einem größern Heereszuge sich anschließen konnten, wie nicht minder nachmals, als die Begeisterung für die Kreuzzüge bereits vorüber und das heilige Land schon wieder vollständig unter der Herrschaft des Halbmondes war. Was sie da gesehen und gehört, was sie dort erlebt und erfahren, das bildete für sie begreiflicher Weise für alle spätern Jahre eine Quelle angenehmer Erinnerung und geistiger Unterhaltung; Manchen schien darin des Lehrreichen und Interessanten so viel gegeben zu sein, daß es sich wohl der Mühe verlohne, entweder sofort, oder doch nach der Heimkehr diese Erlebnisse auch für die Mitwelt und Nachwelt in schriftlicher Aufzeichnung niederzulegen. So entwickelte sich neben andern Zweigen der Literatur, welche den Kreuzzügen einen neuen Aufschwung verdankten, seit dieser Zeit insbesondere noch eine reichhaltige geographische und Reise-Literatur über Palästina und die benachbarten Länder. In weit größerer Zahl, als vordem, traten nunmehr itineraria in terram sanctam, descriptiones terrae sanctae und ähnliche Schriften hervor, welche durchgängig sich die Aufgabe setzten, über den Verlauf einer solchen Reise und alles Merkwürdige, dem man auf derselben begegnet war, ausführlichen Bericht zu erstatten; weiterhin aber auch Andern, welche zu gleichem Schritte sich entschlossen, durch die Mittheilung der gemachten Erfahrungen einen nützlichen und willkommenen Dienst zu erweisen. Sich umzusehen in dieser Abtheilung der mittelalterlichen Literatur, gewährt nicht allein Unterhaltung; es bringt auch reellen Gewinn dem Historiker, wie dem Geographen, dem Naturforscher, wie

dem Archäologen. Aus der großen Reihe solcher Schriften, deren noch immer mehrere aus dem Staube der Bibliotheken hervorgezogen werden<sup>1)</sup>, seien hier kurz erwähnt: das Itinerarium des Antoninus von Piacenza<sup>2)</sup>; des Johann von Würzburg *descriptio terrae sanctae*; die Reiseberichte des Straßburger Dominikaners Bonaventura Burckardus, sowie eines andern Burkard mit dem Beinamen *„vom Berge Sion“*; aus dem 14. Jahrhundert: Wilhelm von Baldensel, Dominikaner zu Minden; Rudolf von Framernsberg aus Baiern und der englische Arzt Johannes von Mandeville; der noch zahlreichern Reisen aus der zweiten Hälfte des 15. und dem Anfänge des 16. Jahrhunderts, welche durch die damalige Seemacht der Venezianer begünstigt wurden, gar nicht einmal zu gedenken. — Auch das Hochstift Paderborn kann in seiner Geschichte einige Männer aufweisen, welche in jener Zeit sowohl durch ihre Reise nach dem Orient als durch ihre darüber hinterlassenen Schriften sich einen Namen erwarben.

Als der Erste unter diesen, nicht nur der Zeit, sondern auch der Bedeutsamkeit nach müßte jedenfalls Dübber angeführt werden; Domherr und in der Folge Bischof von Paderborn und zuletzt Cardinal-Bischof von Sabina, nähme er nicht mit seiner Anwesenheit im Morgenlande und seinen darauf bezüglichen Schriften eine ganz andere Stellung ein, als die eines einfachen

<sup>1)</sup> Vgl. unter and. Kathol. Literatur-Zeitung. Wien 1856. Nro. 23. 1858. Nro. 27.

<sup>2)</sup> Die meisten dieser Autoren werden, zugleich unter Angabe der gedruckten Ausgaben ihrer hierher gehörigen Schriften, der Reihe nach aufgezählt in: Struvii bibliotheca historica, amplifcata et emendata a Joa. Georgio Meusel. Tom. I. P. II. pag. 74. seqq. Hinsichtlich des Antoninus von Piacenza, den man allerdings meistens in das 11. oder 10. Jahrhundert versetzt, verweisen wir übrigens auf Papp, Reisen durch einige Klöster Schwabens zc. Erlangen 1786. S. 152. In dem Kloster Rheinau traf er eine Handschrift von dessen Itinerarium aus dem 9. Jahrh. an.

Zuschauers und Reisebeschreibers. Hatte er auf den Ruf des großen Papstes Innocenz III. als Kreuzprediger das nordwestliche Deutschland durchzogen und den schlummernden Eifer für den heiligen Krieg wieder mächtig anzufachen gewußt; dann war er nicht minder auf dem Kreuzzuge selbst die Triebfeder und der Leiter des begonnenen Werkes geblieben. Seiner Umsicht und seinem Eingreifen hatte man zu verdanken, daß im Jahre 1219 die wichtige Festung Damiette, «der Schlüssel Aegyptens», wieder in die Hände der Christen gelangte und der Sultan Gasmel weinend von derselben sich zurückziehen mußte. Ebenso lassen sich seine Schriften über den Orient, so manche für die Länder- und Völkerkunde wichtige Data dieselben uns bieten, doch nicht unter die Eingangsbesprochene Classe rubriciren; vorwiegend sind sie historischen Inhalts und verdienen unter den Quellen der Geschichte der Kreuzzüge sicher nicht den letzten Platz<sup>\*)</sup>.

Mehr schon ist Willebrand, welcher im Jahre 1226 Olivers Nachfolger auf dem Paderborner Bischofsstuhle wurde, unter die vorher charakterisirte Classe mittelalterlicher Autoren zu rechnen. Vor seiner Erhebung auf den bischöflichen Sitz hatte er in Begleitung des berühmten Hermann von Salza, des vierten Großmeisters des deutschen Ritterordens, eine Reise nach dem heiligen Lande gemacht, deren Verlauf er in einer besondern Schrift ausführlicher beschrieb. Ein handschriftliches Exemplar dieser seiner Reisebeschreibung wurde in einem Kloster in der Nähe von Soissons aufgefunden. In den Symmetis des päpstlichen Bibliothekars Leo Matius ist dieselbe abgedruckt worden (Colon. 1653).

Recht eigentlich aber gehört in die Zahl jener mittelalterlichen Schriftsteller ein Pfarrer der Diocese Paderborn aus dem

\*) Vgl. über ihn die Abhandlung des Dr. Funke in der kath. Zeitschrift. — Münster. 1851. — Erster Jahrgang. 2. u. 3. Heft.

vierzehnten Jahrhundert, welcher in der Regel unter dem Namen Ludolf von Suchen aufgeführt wird. Ueber ihn und sein Itinerarium soll hier eingehender die Rede sein. Zwar sind von Seiten des Herrn Prof. Dr. Deycks in Münster bereits vor einiger Zeit dankenswerthe Schritte gethan, diesem alten Buche bei der Gegenwart eine größere Beachtung und Sympathie zu gewinnen; zunächst durch seine Abhandlung: «Ueber ältere Pilgerfahrten nach Jerusalem mit besonderer Rücksicht auf Ludolfs von Suchen Reisebuch des heiligen Landes.» (Münster bei Fr. Regensberg 1848); und darauf durch Veranstaltung einer neuen Ausgabe des Liber Ludolfi de itinere terrae sanctae, welche als 25. Publication des literarischen Vereins in Stuttgart im J. 1851 erschienen ist. Dieselbe ist jedoch, wie überhaupt die Publicationen des Stuttgarter literarischen Vereins, nicht in den Buchhandel gekommen; zudem lassen die von Prof. Deycks über Ludolf und dessen Schrift gebrachten Notizen in verschiedenen Punkten sich vervollständigen resp. berichtigen; und somit mag es nicht überflüssig erscheinen, wenn hier abermals von diesem westfälischen Autor die Rede sein soll, welcher ehedem einer solchen Popularität sich erfreute, daß sein Werk alsbald in Abschriften, Druckausgaben und Uebersetzungen vervielfältigt wurde. Wir schicken über diese einige Bemerkungen voran.

Handschriften des lateinischen Textes von Ludolfs Liber de itinere terrae sanctae hat Deycks in der Vorrede zu seiner neuen Edition zwei namhaft gemacht: eine Papierhandschrift im Folio aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts und eine andere aus dem Anfange des fünfzehnten. Beide stammen aus den Rheinlanden her und gehören jetzt der Königl. Bibliothek zu Berlin. — Zusätzlich ist auf dem Umschlag der 25. Publication des Stuttgarter Vereins durch den Literaturhistoriker Holland die Mittheilung beigefügt, daß auch die Königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München eine Handschrift des lateinischen Textes aus dem 15. Jahrh. besitze. —

Eine vierte finde ich von dem Benedictiner Bern. Pez in der Einleitung zum ersten Bande seines Thesaurus anecdotorum novissimus angemerkt. Pag. LXXXVII. sagt er bei Besprechung der descriptio terrae sanctae des Johann von Würzburg: Caeterum huiusmodi descriptiones Terrae sanctae ac Hodoeporica plura in Austriae ac Bavariae bibliothecis offendimus, quae cum a nobis omnia edinequeant, hic nominatim saltem recenseri merentur. Nach Anführung der Reisebeschreibung des Franziskaners Nikolaus aus Ungarn, von welcher er eine sehr alte Druckausgabe in der Bibliothek des Klosters St. Dorothee bei Wien gesehen habe, berichtet er weiter: In eadem bibliotheca evolvimus Ludolfi rectoris parochialis Mariae (sic) in Sucha tractatum de terra sancta in cod. chart. saec. XIV. Incipit Reverendissimo in Christo Patri. Endlich sei noch erwähnt, daß zur Zeit des Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg († 1683) der fürstliche Leibarzt Bernard Rottendorff im Besitze einer Handschrift des Liber Ludolfi sich befand. Ferdinand selbst hat diese Notiz und in seinen Collectaneen aufbewahrt, von denen ein ziemlich starker Fascikel in der Theodorianischen Bibliothek zu Paderborn noch vorhanden ist. Druckausgaben des lateinischen Textes werden von Devès a. a. D. nach Helmschrott, Panzer, Ebert und Hayn zwei angeführt, die beide aus der Officin des Heinrich Eggestein in Straßburg hervorgegangen sein sollen. Daß neben diesen zwei Editionen in Klein-Folio (Ebert, bibliograph. Lexikon Band I. S. 177; Ludolf von Suchen) noch ein dritter nicht minder alter Abdruck in Quart, und zwar ein Venetianer, existire, wird von ihm in Zweifel gezogen. Robinson (Palästina I. XXIII.) bezeichne freilich die lateinische Ausgabe «Venet. ohne Jahrzahl 4to». Der finde jedoch nirgends weiter eine Spur von derselben. S. A. Fabricius (Bibl. med. et inf. latinit. vol. IV. p. 848) bemerke das Buch sei gedruckt bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst und darauf mit den Schriften

gleichen Inhalts von Johann von Mandeville und Marco Polo<sup>4)</sup>. «Es scheint» — so fährt er fort — «der Venetianer Marco Polo hat die Idee einer Venetianer Ausgabe ins Daseyn gerufen. Gäbe es eine solche, so gehörte sie freilich zu den ersten Seltenheiten. Vor der Hand jedoch werden wir uns mit dem Straßburger Drucke begnügen müssen.» — Nun — die Theodorianische Bibliothek zu Paderborn ist so glücklich, diese «erste Seltenheit» aufweisen zu können. Das alte Buch, welches laut einer darein eingetragenen Notiz im Jahre 1487 einem Paderborner Geistlichen Namens Wulfschard gehörte, enthält just die drei Itinerarien des Joh. v. Mandeville, des Ludolf, und des Marco Polo — alle drei in Quartformat, auf gleichem Papier und ganz und gar in der nämlichen Weise gedruckt. Am Schlusse von Mandeville's Reise stehen die Worte: Quod opus, ubi inceptum simul et completum sit, ipsa elementa seu singularum seorsum characteres literarum, quibus impressum vides Veneticum monstrant manifeste. — Das iter Ludolfi umfaßt 54 Blätter; in allen drei Itinerarien hat die Seite 33 Linien<sup>5)</sup>. Von derselben Ausgabe befindet sich ein anderes Exemplar in

<sup>4)</sup> Schon Aubertus Miraeus macht die Bemerkung: Ludolphus . . . scripsit librum de Terra sancta et de profectione ad eandem, excusum cum Itinerariis Mandevillii et Marci Veneti. Siehe dessen auctarium de scriptoribus ecclesiasticis in: J. A. Fabricii bibliotheca ecclesiastica. p. 78.

<sup>5)</sup> Das erste Blatt von Ludolf's Reise (unten gezeichnet: aa 1) beginnt mit dem „Registrum in librum Ludolfi de itinere ad terram sanctam“. Das dritte Blatt beginnt: Prologus in librum dni. Ludolfi de Suchen de terra sancta et itinere Iherosolimitano et de statu eiusdem praecipue aliis mirabilibus, quo in mari conspiciuntur, videlicet mediterraneo. Incipit feliciter. Am Schlusse des letzten (128.) Capitels stehen die Worte: Domini Ludolfi ecclesie parochialis in Suchen pastoris libellus de itinere ad terram sanctam. Finit feliciter.

der Königl. Bibliothek zu Dresden, wie Ebert im zweiten Bande seines bibliograph. Lexikon s. v. Mandeville nachträglich erwähnt<sup>9)</sup>.

Was endlich Handschriften und Druckausgaben von Ludolfs Reisebuch in deutscher Sprache angeht, so verdient vor Allem hervorgehoben zu werden, daß in zwei sehr alten Ausgaben, von denen die eine zu Augsburg im Jahre 1477 in 4to, die andere s. a. et l. gleichfalls in 4to erschien<sup>10)</sup>, der Verfasser unter dem Namen: Petrus zu Suchen aufgeführt wird. Die bibliotheca historica von Struve und Meusel (Tom. I. P. II. pag. 77.) hat davon Anlaß genommen, den Namen: Ludolf zu verwerfen, — ein Irrthum, der indeß später von den genannten Verfassern selbst berichtigt ist. Siehe l. c. Tom. X. P. II. pag. 124. — Im Uebrigen verweisen wir auf Deycks vorher genannte Abhandlung S. 10 ff. und dessen Vorrede zu seiner Edition pag. XXIII. seq.<sup>9)</sup>, und wenden uns nunmehr zu dem Autor selbst.

In Betreff der Lebensumstände Ludolfs ergibt sich so viel bereits aus seiner Schrift, daß er während der Jahre 1336—1341

<sup>9)</sup> Die von Ebert a. a. O. berührte weitere Frage: Ob die zuletzt besprochene Druckausgabe zu Venedig erschienen sei, oder ob sie nicht etwa als eine Venetianische sich bloß ankündige, während sie in der That an einem andern Orte (zu Vloß) veranstaltet wäre, ist hier von keinem Belang. Die Hauptsache ist, daß außer den beiden alten Straßburger Drucken noch ein dritter, gleichfalls sehr alter, existirt, mag er nun ein Venetianer wirklich sein oder sich nur für einen solchen ausgeben, und daß somit die Robinson'sche Citation nicht auf einem Mißverständnis beruht, zu welchem die Mit-erwähnung des Veneters Marco Polo, den Anlaß gegeben haben könnte.

<sup>10)</sup> In L. D. Weigel's Catalog. seltener und kostbarer Bücher. 1856. wird eine jede dieser beiden Ausgaben für 18 Thlr. angeboten.

<sup>9)</sup> Vgl. besonders die zuerst von ihm gebrachten nähern Mittheilungen über eine Papierhandschrift der Königl. Landesbibliothek zu Düsseldorf. S. 28 ff. der 1848 erschienenen Abhandlung.

sich im Orient aufhielt und etwa acht bis neun Jahre später dieses Buch über die Reise nach dem heiligen Lande ausarbeitete<sup>9)</sup>. Ferner ersieht man aus demselben, daß er zu dem damaligen Fürstbische von Paderborn, Balduin von Steinfurt, (reg. 1340—1361) in nahen Beziehungen stand und in dessen Diocese ein Pfarramt versah<sup>10)</sup>. Wie er seine Schrift mit einer Widmung an den gedachten Bischof beginnt, so versichert er auch noch am Schlusse, „ad deductionem (al. devotionem) et reverentiam reverentissimi in Christo patris ac domini, domini Baldewini dieselbe verfaßt zu haben. — Die Worte der Dedicacion, in welcher er sich als rector ecclesiae parochialis in Suchen (m) paderbornensis dioecesis bezeichnet, würden nicht allein über seine amtliche Stellung, sondern sofort ebenfalls über die Gemeinde, deren Pfarrer er war, Aufschluß erteilen, wenn nicht eine Pfarre Suchen in dem Bereich des alten Bisthums Paderborn eine ganz unbekante Sache wäre. Prof. Deycks hat auf weitere Nachforschungen in dieser Hinsicht verzichtet. In der Abhandlung vom J. 1848 heißt es bei ihm kurzweg: „In die Diocese Paderborn wird dann auch wohl die Pfarrkirche zu Suchen gehören“; und in der Vorrede zu seiner Edition des Ludolf: „deren Lage und Ort sei ein Räthsel“. — Indes hält es eben nicht schwer, dieses Räthsel zu lösen; das „Suchen“ wird hier in einem ganz besondern Sinne dahin führen, den fraglichen Ort wirklich zu finden. Es kann nämlich wohl nicht zweifelhaft sein, daß wir in diesem „Suchen“ eine Corruption vor uns haben. So allgemein für unsern Autor der Name: Ludolf von Suchen in Aufnahme gekommen ist, so darf doch nicht übersehen werden,

<sup>9)</sup> Siehe Lud. liber de itin. terrae sanctae Edid. Deycks. pag. 1—2. pag. 99. Vgl. auch die beiden ersten Seiten der von Deycks vorgeschickten Vorrede. — Im Folgenden werden wir gleichfalls nach dieser Deycks'schen Ausgabe citiren.

<sup>10)</sup> L. c. pag. 1. pag. 107.

daß in mehreren Handschriften die letzte Silbe abbreviirt (Suchē) und daß sie in dem ältesten Berliner Codex nicht mit einem n, sondern mit einem m (Suchem) geschrieben ist; — und diese Lesart hat auch Prof. Deycks für seinen Text adoptirt; — Ferner aber ist bekannt, wie leicht und wie oft in alten Handschriften die Buchstaben e und t miteinander verwechselt und vertauscht worden sind; Ein Beispiel, wie Ortsnamen dadurch entstellt worden sind, daß statt des richtigen, t verkehrter Weise ein e gelesen oder geschrieben wurde, bietet sogleich an dem andern in Ludolfs Dedication vorkommenden Namen: Steinfurt sich dar; In der Wiener Handschrift, wie sie von Pertz mitgetheilt wird, ist anstatt „de Stenvordia“ an dieser Stelle „de Scenordia“ gesetzt. Die nämliche Umänderung des t in e auch bei Suchem resp. Suchem angenommen, verwandelt sich sogleich dieser sonst ganz unbekanntes Ortsname in einen bekannten und mehrfach vorkommenden; Statt Suchem haben wir dann Suthem zu lesen; eine Ortsbezeichnung, welche im nördlichen Deutschland zu öftern Malen uns begegnet und aus einer Abkürzung von Sudheim oder Südheim entstanden ist; Die bei dem sächsischen Volksstamme überall sich offenbarende Neigung Wohnsitze, Dörfer, Straßen u. dgl. nach den Himmelsgegenden zu benennen<sup>11)</sup>, hat bei ihnen, wie ein Nordheim, Westheim, ebenso mehr als ein Sudheim oder Suthem<sup>12)</sup> geschaffen; Auch in dem Hochstift Paderborn erlosch dieser Name bereits sehr früh; In dem Vita Meinwoldi trifft man ihn wiederholt<sup>13)</sup>; Desgleichen liest man ihn in dem

11) Val. Mooren, das Dortmunder Archidiaconat. Edln und Neuf 1852. S. 68 ff.

12) z. B. kommt in der Gegend von Göttingen unter den Besitzungen des Klosters Amelungsborn ein Suthem vor; S. Falcke, Codex tradit. Corbeiensis pag. 855, 862; — Eine Bauerschaft Suthum haben wir noch jetzt zwischen Gelsenkirchen und Dorsten.

13) Siehe: Pertz monum. T. XIII. pag. 119, 131, 159.

von dem Abte Saracho aufgestellten Register der Güter und Einkünfte des Klosters Corvey<sup>14)</sup>, so wie ferner in einem andern Verzeichniß über die Besitzungen dieses Klosters aus dem 12. oder 13. Jahrhundert<sup>15)</sup>; Ebenso in einer Urkunde vom Jahre 1183, worin Paps Lucius III. den Nonnen zu Willebadessen den Besitz ihrer Güter und Einkünfte bestätigt<sup>16)</sup>.

Bei näherm Zusehen stellt sich heraus, daß bereits im Mittelalter innerhalb des alten Hochstifts Paderborn zwei Orte oder Plätze die Bezeichnung: Suthem führten; Es sind die nämlichen, welche auch noch jetzt unter dem Namen: Sudheim bekannt sind; das eine Suthem oder Sudheim haben wir südlich von Brakel, das andere in der Nähe von Lichtenau. Jenes ist, z. B. gemeint, wenn in dem Registrum Sarach. von „Suthem in pago Nithega“ die Rede ist; dieses, wenn in der von dem Bischof Meinwerk zu Gunsten des Collegiatstiftes im Busdorf im Jahre 1036 ausgestellten Urkunde „Suthem et tres Vorwerck ad eam pertinentes: Kercktorp, Holthem, Sivardissun“ angeführt werden (Auch noch heututage gibt es in dem Kirchspiel Lichtenau einen Filialort Holtheim). — Unter dem Namen Sudheim, bei Brakel begreift man gegenwärtig den südlichen Theil der dortigen städtischen Feldmark, welche sich auf dieser Seite nach dem Netheflusse hin erstreckt; über den hier die sogenannte Suthemer Brücke führt; — eine Filiale oder dgl., die Sudheim hieß, findet sich ebenfalls; Weiterhin aber ist es auch ganz und gar nicht bekannt und man hat durchaus keinen Anhaltspunkt für die Annahme, daß in früherer Zeit in dieser Gegend eine Gemeinde oder gar ein Pfarrdorf Namens Suthem bestanden habe. Selbst

14) Siehe bei Falcke l. c. Sarach. registr. Nro. 250.

15) Siehe: Wigand, Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens. 4. Heft. Hamm 1826. S. 53.

16) „Curtem in Suthem et decimam super eandem Willam“ heißt es dort. Schaten, anhal. Paderb. T. I. ad a. 1183.

das an alten Urkunden verhältnißmäßig noch sehr reiche Pfarr- und Stadt-Archiv zu Brakel bietet, wie mir von einem genauen Kenner desselben versichert wurde, kelterlei Hinwets auf einen jetzt untergegangenen Pfarr-Ort Namens Suthem in der Nähe gedachter Stadt. Von ein paar Höfen, die ehemals in dieser Gegend gelegen waren, deren Bewohner aber zur Zeit des Faustrechts der größern Sicherheit wegen in die Stadt übersiedelten, geschieht freilich Erwähnung; diese Höfe aber als eine selbstständige Ortschaft mit eigener Kirche und eigenem Pfarrer anzusehen, geht um so weniger an, weil sogar das noch weiter über Sudheim hinaus gelegene Dorf R h e d e r (jetzt ein Pfarrdorf) erweislich noch im 14. Jahrhundert zur Pfarre Brakel gehörte. Mit diesem Sudheim bei Brakel hat es daher gerade dieselbe Bewandniß, wie mit dem an einer andern Stelle der Stadt gelegenen Osheim, dem östlichen Distrikt der dortigen Feldmark, von dem man gleichfalls nicht weiß, daß dasselbst jemals eine Kirche bestanden.

Anderß verhält es sich mit dem Sudheim bei Lichtenau. Wie dort noch gegenwärtig ein ansehnliches (dem Herrn von Dynhausen gehöriges) Gut unter diesem Namen besteht, so muß es auch schon im elften Jahrhundert, nach Ausweis der vorher angezogenen Urkunde Meinwerks aus dem Jahre 1036, ein gerade nicht unbedeutender Weiler gewesen sein. Nach Angabe des Herrn Bibliothekars Brand (Anzeiger für den Kreis Paderborn No. 31. vor S.) war dieses Suthem in den spätern Zeiten des Mittelalters eine Freigräfschaft mit mehreren dazugehörenden Orten. Daß es als Pfarrort in der über die Vertheilung der Pfarreien des Bisthums Paderborn auf die verschiedenen Archidiaconal-Sprengel im J. 1231 erlassenen Verordnung (Ann. Pad. ad a. 1231) nicht namentlich aufgeführt wird, kann deshalb nicht befremden, weil überhaupt nicht sämtliche Pfarren im Einzelnen aufgezählt, vielmehr insbesondere die von Klöstern dependirenden unter dem allgemeinen Ausdruck: nec non omnes ecclesias, quas modo, habet monaste-

rium N. oder einem ähnlichen zusammengefaßt werden. Da nun eine Kirche oder Pfarre Suthem, wie aus Ludolfs Schrift erhellt, in dem Hochstift Paderborn während des vierzehnten Jahrhunderts bestand, und das eine Viertelstunde von Lichtenau gelegene Suthem unter den zwei Dörfern dieses Namens, die in gedachtem Bisthum vorkommen, von Alters her als der bedeutendere erscheint, während das andere Suthem, bei Brakel, nur einen mitten in dem damaligen Kirchspiel von Brakel gelegenen Strich der Brakeler Feldmark ausmacht, auf dem nur zeitweilig einige Meier wohnten: so würde hiernach bereits keine andere Wahl übrig bleiben, als jenes Suthem bei Lichtenau als eine damals im Besitze einer Pfarrkirche befindliche Ortschaft anzusehen und dort also auch die Gemeinde zu suchen, bei welcher Ludolf als Pfarrer fungirte. Wir können aber auch wenigstens ein positives Datum beibringen, wodurch diese Schlussfolgerung als richtig bestätigt wird. In einem Copial-Buche des Klosters Bodeken aus dem 15. Jahrhundert hat sich ein Verzeichniß der Archidiaconate des Hochstifts Paderborn mit ausführlicher Angabe der zu einem jeden derselben gehörenden Kirchen und Pfarren gefunden. (Es ist abgedruckt bei Wigand in dessen Schrift: Der Corveysche Güterbesitz. Lemgo 1831. S. 225 ff.). Diesem zufolge gehörten zum Archidiaconate des Propstes im Busdorf: Lichtenau, Sudhem, Wünnenberg, Kleinenberg u. s. w. Ein anderes Sudhem, als dieses bei Lichtenau, wird in demselben gar nicht genannt. Während der spätern verheerenden Kriege, vielleicht schon zur Zeit der Soefersche, die über eine so große Zahl von Ortschaften in jener Gegend Verwüstung und Verderben brachte, ist dann auch wohl die Kirche von Suthem untergegangen.

Um jetzt endlich zu einer Charakteristik der von Ludolf uns hinterlassenen Schrift überzugehen, beginnen wir mit der Bemerkung, daß der Verfasser nicht sowohl eine Reisebeschreibung, als vielmehr ein Reisehandbuch liefern wollte. Darauf weist bereits die Einleitung, und ebenso die ganze Anlage hin. Ludolf



erklärt gleich von vorneherein: Obgleich er fünf Jahre im Orient verweilt und auf dem Lande wie auf dem Meere wacker sich umgesehen habe, so habe er dennoch nicht Alles, was er mittheilen wolle, aus eigener Anschauung; Mehreres habe er aus den Schriften und den mündlichen Erzählungen glaubwürdiger Personen entnommen. Daran knüpft er die Warnung, nicht ohne Erlaubniß des Papstes eine solche Fahrt zu unternehmen; denn (abgesehen von außerordentlichen Fällen) verfallt Jeder, der selbe nicht eingeholt habe, gleich beim Eintritt in das Gebiet der Ungläubigen der Excommunication. Man halte es nämlich für unangemessen und schimpflich, daß die Saracenen von den Christen Vortheil ziehen sollten, und nur gar zu oft biete sich ihnen bei den christlichen Reisenden hierzu Gelegenheit dar. Man könnte übrigens auf einem doppelten Wege nach Palästina gelangen: entweder zu Wasser über den Landwege. Festere führe, wie er von kundigen Leuten gehört, durch Ungarn, die Bulgaren und Thracien nach Constantinopel. (Von dem Glanze und der Herrlichkeit dieser Stadt sucht er einigermaßen ein Bild zu entwerfen.) Zu Lande von hier den Weg fortzusetzen, sei für einen Christen gefährlich; weshalb man sich entschließen müsse, von Constantinopel über das Meer nach Cypren zu fahren. Der andere Weg nach dem Orient führe über das Mitteländische Meer, dessen Lage und Umgebung genauer beschrieben wird. Auch die Gefahren einer solchen Seereise will er nicht verschweigen. Er rechnet dahin vornehmlich den „Gulph“ und den „Grap“, die in der Schiffersprache zwei besondere Arten von Winden bedeuteten, die Sandbänke und für kleinere Fahrten einzelne Gattungen von Seethieren. Bei der Reise zu Wasser mache es wieder einen Unterschied, was für ein Schiff man wähle; bei der einen Classe von Schiffen gehe es direct fast ohne Aufenthalt gegen Osten; besteige man aber eine Galeere, so gehe die Fahrt der Küste entlang an allen wichtigern Hafentorten vorbei bis nach Constantinopel und weiter nach den Ruinen von Troja. Von dort führt

Eudolf seine Peler gleichsam im Fluge wieder zurück längs den Ufern des Adriatischen und Tyrrhenischen Meeres bis nach Corsika, in dessen Nähe er den im 28. Capitel der Apostelgeschichte erzählten Schiffbruch Pauli verlegt. Von hier beginnt die Fahrt geröthertmaßen obit Neuem, und mit ihr zugleich die umständlichere Beschreibung. Sardinien, Sicilien mit dem Berge Aetna, das südliche Griechenland, Cypern, Rhodus mit ihren Merkwürdigkeiten und geschichtlichen Erinnerungen ziehen vor unserm Geiste vorüber. Von der Insel Cypren wendet sich Eudolf nach Alexandria und nach den Küstenstädten Syriens und Palästinas. Von Accon geleitet er den Wanderer auf den Berg Carmel, nach Jaffa, Gaza und Dar und weiterhin durch die Wüste in das Herz von Egypten nach der Residenzstadt Kairo, welche, wie er von Küstleuten hörte, siebenmal größer, als Paris, sein solle. In ihrer Nähe liegt der Balsam-Gärten, an der nämlichen Stelle, wo einst die h. Jungfrau mit dem Jesuskinde wohnte; gleichfalls nur in geringer Entfernung und unmittelbar an dem Ufer des Alt die Stadt Neu-Babylon, die ihm Veranlassung gibt, auch dasjenige, was er an Nächstlichen über das alte Babylon habe aufreiben können, in seinen Bericht aufzunehmen. Von Cairo endlich führt er uns über den Berg Sina und durch die arabische Wüste in das Innere des heiligen Landes. Bethlehem, Jerusalem und der Delberg, Nazareth, der Thabor, das galiläische Meer treten hier als die Punkte hervor, bei denen er am längsten verweilt. Er gedenkt der heiligsten Stätten, welche durch die Geburt, das Lehramt und die Leiden des Herrn dem Christen unvergesslich geworden, der Gotteshäuser, welche man dort bereits in frühern Zeiten errichtete, und des reichen Schmucks, mit welchem christliche Frömmigkeit dieselben ausstattete; auch, was seit den Kreuzzügen sich an diesen Stellen begeben und wie er bei seiner Anwesenheit die kirchlichen Verhältnisse angetroffen habe, wird von ihm nicht übergangen. Bethlehem ist ein überaus freundli-

cher Ort, fast ganz von Christen bewohnt. Aus der prachtvollen Kirche, die, wie er glaubt, mehr als irgend eine andere unter der Sonne, mit Mosaik, kostbaren Steinen, Marmor und Gold ausgeziert ist, wollten die Saracenen einige Säulen entwenden; aber durch ein Gesicht erschreckt, haben sie von ihrem Beginnen Abstand genommen. In Jerusalem haben die Muselmänner nicht allein ihre große Moschee an der Stelle des alten Tempels; auch die christliche Kirche, welche auf dem Plage gebaut war, wo einst das Haus der Heiligen Joachim und Anna gestanden, haben sie sich zugeeignet<sup>17)</sup>; das Gemälde aber an der Außenseite, auf welchem die Geschichte dieser Heiligen dargestellt war, haben sie ganz in salvo gelassen. Eine alte Türkin machte sogar förmlich sich ein Geschäft daraus, den christlichen Pilgern dieses Bild zu erklären; indeß den Joachim sah sie für Muhamed an, und die Bäume im Hintergrunde bezeichneten ihr das Paradies. Ueber dem Calvarienberge steht eine Capelle, in welcher man die Doffnung noch sieht, worein das heilige Kreuz gesetzt wurde; in derselben Capelle ruhen die Gebeine Gottfrieds von Bouillon und seines Bruders Balduin; wobei nur zu bewundern ist, daß die Türken an ihnen sich nicht vergreifen; nam. in *Lumbardia in dissensione Christianus alterius cadaver, putridum eiicit antecanes*. Das Grab des Herrn sei in einen großen Stein ausgehauen; damit dieser aber von den Wallfahrern keine Verletzung erfahre, sei er mit weißem Marmor umkleidet; nur an der Vorderseite sei diese Umkleidung an drei Stellen durchbohrt. Sonst sei sie mit dem eigentlichen Grabsteine so genau und fein zusammengesügt, daß es demjenigen, welcher den Sachverhalt nicht kenne, wie Ein Stein erschiene. Nach allem dem glaube

<sup>17)</sup> Dieses ist die in neuerer Zeit mehrfach besprochene St. Annen-Kirche, welche die Türken seit dem Jahre 1187 in Besitz gehabt hatten. Der gegenwärtig regierende Sultan hat sie bekanntlich im Jahre 1856 dem Kaiser Napoleon für den katholischen Cultus zurückgegeben.

er, daß man in keiner andern Kirche von dem wirklichen Grabsteine etwas besäße. Man habe diesen stets mit der größten Sorgfalt bewahrt. Denn wenn er in Stückchen und Körnchen hätte weggetragen werden können, dann würde sicher, und wenn er auch berghoch gewesen wäre, alsbald kaum noch ein Stückchen an der Stelle geblieben sein. — Auf dem Delberg, an der Stelle, wo Christus gefangen genommen wurde, stehe eine hübsche Kirche; leider aber werde sie von den Saracenen zur Stalung des Viehes benutzt, welches man in der Nachbarschaft auf die Weide treibe. Auf diesem Berge liege auch eine kleine villa, Namens Galilda, und dieser Ort auf dem Delberg sei von dem Engel und von Christus gemeint, wo es heiße: «Der Herr werde den Jüngern vorgehen nach Galilda.» Matth. 28, 7, 26, 32. (Man sieht, Ludolf huldt hier der nämlichen Meinung, die auch noch in jüngster Zeit in einer eigenen Schrift ihre Vertretung gefunden hat<sup>18)</sup>).

Zu Nazareth ist — so erzählt er weiter — eine geräumige Kirche und innerhalb derselben die Verkündigungskapelle, worin man eine kleine Säule erblickt, an welcher der Engel Gabriel stand, dessen Figur in diese Säule, wie in ein Siegel, eingedrückt ist. In der nächsten Umgebung des galläischen Meeres scheinen ehemals viele kleine Flecken und Dörfer gelegen zu haben; an dem nördlichen Rande sieht man noch ein hohes Castell mit einem Weller; damals hatte ein Jude aus Westfalen mit seiner Familie daselbst seine Wohnung genommen. — Zuletzt lenkt Ludolf den Blick seiner Leser auch noch auf Syrien hinüber. Von der Hauptstadt Damascus rühmt er, daß in ihr neben einem großartigen Handelsverkehr eine nicht minder erstalinliche Ehrlichkeit und Reßlichkeit herrsche; auch von den sonstigen Herrlichkeiten und Annehmlichkeiten dieser

<sup>18)</sup> Hofmann, über den Berg Galilda. Vgl. dagegen die Tübinger theologische Quartalschrift. Jahrgang 1857. S. 510 ff.

uralten Stadt sei viel zu erzählen. Von da kommt er wieder an das Ufer des Mitteländischen Meeres, nach Beyruth; und hier verabshedet er sich mit dem Bemerkten: »Von Beyruth kann ein Seglicher, nach welcher Gegend diesseits des Meeres er immer will, heimkehren; was ich seinem Belieben überlasse.«

Bei dieser Skizze haben wir nur hie und da, gleichsam ad praelibandum, Einzelheiten aus Ludolfs Reisebuch ausgehoben. Er weiß übrigens bei allen bedeutendern Punkten in zwar einfachen, zugleich aber lebhafter und durch ihre Frische ansprechenden Zügen, was ihm dort das Wichtigste dünkt, in einer gedrängten Schilderung zusammenzustellen. Ueberall sieht man den fleißigen Beobachter und den wißbegierigen, strebsamen Forscher, der auf seinen Reisen nicht allein sehen, sondern auch lernen und sich Kenntnisse sammeln will und daher das Zusammentreffen mit Fremden und jede andere derartige Gelegenheit gerne benützt, um durch fortgesetzte Erkundigungen den Abgang eigener Anschauung und Erfahrung nach Möglichkeit zu ergänzen. Während der Seefahrt erregt der Zug der Vögel seine Aufmerksamkeit; und da er während der ganzen Zeit seines Aufenthalts im Orient nur ein einziges Mal einen Storch zu Gesichte bekommen, der obendrein noch für eine große Merkwürdigkeit galt, so ist er um so begieriger zu erfahren, wo diese Thiere ihren Winteraufenthalt nähmen. Es fesselt ihn nicht etwa nur der feuerspeiende Aetna mit seinen Verheerungen, der Anblick des todten Meeres oder der mächtige Nil mit seinem Segen für Aegypten; er wendet nicht minder der Frage nach dem Ursprunge dieses Flusses, so wie der heißen Quelle auf einer kleinen Insel des ägäischen Meeres, dem Mastix auf Scios und der erhaltenen Kraft des Balsam sein Augenmerk zu. In Betreff des alten Babylon und der Landschaft Chaldäa spricht er sein Bedauern aus, daß er trotz der Nachfragen, die er fast täglich bei Menschen von allerlei Herkunft und Sprache darüber angestellt habe, doch nichts Weiteres habe herausbringen können, als was er im Folgenden mittheilen wolle. — Neben dieser

Regsamkeit im Forschen und Auffassen spiegelt gleichmaßen ein gerader, frommer und kindlicher Sinn, ein treuherziges, offenes und biederes Wesen in Ludolfs Werke sich ab. Nirgends stößt man bei ihm auf etwas Gefuchtes, weder was den Inhalt, noch was die Darstellung und Sprache angeht. Schlicht und ehrlich schreibt er nieder, was ihm unter dem Vielen, das er gesehen und gehört, das Auffallendste und Bemerkenswertheste schien; ohne erst abzuwägen, ob es neben dem Andern nicht vielleicht Jemanden gar zu kleinlich und geringfügig vorkommen möchte. So ist z. B. eines der ersten Stücke, die er von Cairo hervorheben zu müssen glaubt, die dort practicirte ungewöhnliche Art des Eier-Ausbrütens und die starke Vögelzucht, welche die Landleute in dortiger Gegend trieben. Nur, was seinen deutschen Brüdern gar zu seltsam und unerhört dünken könnte, will er lieber ganz übergehen, um ihren Glauben nicht auf eine zu harte Probe zu stellen. Für seine Person aber gilt ihm die Regel, lediglich aus diesem Grunde noch nicht etwas als unwahr abzuweisen; wo er glaubt, sachkundige und redliche Gewährsmänner gefunden zu haben, da gibt er mit kindlicher Unbefangenheit sich ihren Aussagen hin. In dieser Hinsicht bildet seine Schrift einen wohlthuenden Gegensatz zu dem Gebahren jener hyperkritischen Köpfe, welche, von allerlei Vorurtheilen eingenommen, (namentlich auch in Bezug auf die heiligen Orte) des Mißtrauens und des Zweifels so zu sagen kein Ende wissen; denn, wie Ludolf sagt, detractoribus et derisoribus omnia videntur incredibilia et inaudita<sup>19)</sup>. Von der Aufnahme fabelhafter und sagenhafter Berichte hat unser Landsmann freilich nicht ganz<sup>20)</sup>, aber doch weit mehr sich frei zu halten ge-

<sup>19)</sup> Siehe pag. 2.

<sup>20)</sup> Man vergleiche namentlich, was er über gewisse Meerfische erzählt oder sich erzählen ließ. L. c. pag. 12. seq. — Auch offenbare Unrichtigkeiten kommen hin und wieder vor. Z. B. pag. 62, wo er die Stadt Rages, wohin Tobias seinen Sohn sandte, an einer Nilmündung verlegt.

wußt, als manche andere Schriftsteller der damaligen Zeit, von denen wir ähnliche Werke besitzen. Was bei Ludolf an solchen sich findet, betrifft meist Punkte, welche im Mittelalter überhaupt allgemein angenommen wären; wie z. B. die Nachricht von dem großen Reiche des Priesterkönigs Johannes<sup>21)</sup>, die Legenden von dem Balsamgarten bei Cairo, welcher nur von Christen gepflegt und bewacht werden dürfe, da gegentheiligen Falls die Balsamstauden verdorren würden<sup>22)</sup>, und von den dreißig Silberlingen, welche von Thare dem Abraham, später den ismaelitischen Kaufleuten, den Brüdern Joseph, der Königin von Saba, den morgenländischen Weisen und zuletzt dem Tempelschöke zu Jerusalem überkommen waren, aus welchem sie Judas als Lohn seines Verrathes erhielt<sup>23)</sup>.

Wir dürfen nicht abbrechen, ohne noch einen Umstand zu erwähnen, wodurch Ludolf's Itinerarium gerade für Leser aus Westfalen an Reiz und Interesse gewinnt. Es sind die Beziehungen auf dies sein Heimathland (und fernerhin auf Norddeutschland überhaupt), welche er in seine Berichte verwebt. Wenn es schon für einen Jeden ganz natürlich und naheliegend ist, die Verhältnisse und Erscheinungen, welche ihm in der Fremde begegnen, mit denen seines gewöhnlichen Aufenthaltes in Vergleichung zu bringen und durch Vergewöhnung des Abweichenden oder des Analogon seinem Gedächtniß und seiner Einbildungskraft zu Hülfe zu kommen, dann wurde Ludolf zur Aufnahme derartiger Beziehungen überdies noch durch die Rücksicht auf diejenigen seiner Leser bestimmt, denen seine Beschreibungen zunächst zugehen und dienlich werden sollten. Für seine Landsleute wollte er in dieser Weise denselben eine größere Anschaulichkeit verleihen. Die reiche Wasserströmung, welche er bei Tripolis aus ebener Erde hervorquellen sah, und das jen-

<sup>21)</sup> Pag. 64. — <sup>22)</sup> Pag. 52.

<sup>23)</sup> Pag. 84. Ueber diese mittelalterlichen Legenden vgl. die mehrgebachte Abhandlung von Deycks S. 58 ff.

seits der Stadt sich hinziehende Gebirge des Libanon, weckte in ihm die Erinnerung an die Lage von Paderborn, die Paderquellen und den Hohenzug des Osning<sup>24)</sup>. Zu Cairo erzählt er werde Seitens der dortigen Christen der Tag der h. Barbara in besondern Ehren gehalten und dessen Vorabend mit verschiedenen Festlichkeiten gefeiert, gerade so, wie es daheim mit dem Martinstage und dessen Vigilie geschehe<sup>25)</sup>. Die Kirchweihfeste, wie man sie in Deutschland beginge, könnten am besten ein Bild von dem Leben und Treiben abgeben, das zweimal im Jahre in der Osterzeit und in den Tagen des Kreuzauffindungsfestes in Jerusalem herrsche, wo ebenfalls bis in die Räume der Graestliche hinein allerhand Virtuallien und sonstige Waaren ausgestellt waren und die verschiedensten Müßarten geübt wurden<sup>26)</sup>. Um von dieser Kirche des heiligen Grabes eine Vorstellung zu geben, weist er auf die Domkirche zu Münster hin, welche hinwändig, zumal im Chore, mit jener Aehnlichkeit habe<sup>27)</sup>. Den Thabor schildert er als einen Berg, der, just wie der Deseberg in der Diocese Paderborn, vereinzelt das Thal und mitten in einer Ebene sich erhebe<sup>28)</sup>. Bei Anführung der zu Bavern benutzten warmen Quellen in der Nähe von Althaus fügt er erläuternd hinzu: „Gerade so, als hier zu Lande in Aachen“<sup>29)</sup>. Von den Tüften in Klein-Asien sagt er: Sie seien Leute, wie die Friesländer; sie wohnen nämlich, wie diese, gegen Norden dem Meere zu, lebten von Fischzucht, jagen mit ihren Heerden von einem Orte zum andern u. s. w.<sup>30)</sup>. — Bei diesen Rücksichten auf sein engeres und weiteres Vaterland, welche Ludolf in seinem Buche obwalten läßt, kann man schon erwarten, daß auch historische Data über norddeutsche und insbesondere westfälische Herren aus der Zeit der Kreuzzüge, über Pilger aus diesen Gegenden u. bei ihm anzutreffen sein. Er kommt nicht allein auf den Mindener Dominikaner

<sup>24)</sup> L. c. pag. 37. — <sup>25)</sup> Pag. 55. — <sup>26)</sup> Pag. 81. — <sup>27)</sup> Pag. 78.

<sup>28)</sup> Pag. 95. — <sup>29)</sup> Pag. 96. — <sup>30)</sup> Pag. 24.

Wilhelm von Baldensel<sup>81)</sup> zu reden, der um die nämliche Zeit, das heilige Land besucht hatte; unter andern berichtet er außerdem noch: nach der Eroberung von Palästina sei ein Landstrich bei Casarea einem westfälischen Ritter, Namens von Horn zugefallen<sup>82)</sup>; von dessen Familie habe damals noch eine Wittwe gelebt, welche er öfters gesehen und über diese Angelegenheit befragt habe. Noch verschiedene andere Rittergeschlechter und die ihnen zur Zeit der Kreuzzüge überwiesenen Antheile werden von ihm namhaft gemacht, so die Herren von Empel, von Starckenburg, u. Als Wächter des Balsamgartens bei Cairo, bezeichnet er vier Süddeutsche und einen Ritter von Swartenberg in der Nähe von Erfurt (wahrscheinlich von Schwarzburg); letzterer aber sei inzwischen Renegat geworden.

Wir glauben nicht besser schließen zu können, als indem wir das Urtheil des berühmten Geographen Carl Ritter über unsern Autor anführen. «Er wird», — sagt Ritter — «von E. Robinson mit Recht in seiner Einfachheit und Treue, wenn schon mit einem Anstrich des Wunderbaren, als das beste Itinerarium des 14. Jahrhunderts erklärt. Der Inhalt des Werks verdient den genauern Studien der Geographen als eine treffliche Quelle der Geographie des Mittelalters empfohlen zu werden.» (Erdkunde 15. Thl. 1. Abth. S. 45, 46. 2. Aufl.)

81) Pag. 71. — 82) Pag. 49.

Studien zur ältern Geschichte

## Abtei Herford.

W. Hoffbauer,  
Kreisgerichts-Rath in Herford.

Die im Jahre 1802 der Krone Preußen einverleibte freiweltliche Abtei Herford hat noch keinen Geschichtschreiber gefunden, während jüngere Stiftungen gleicher Art, wie Gandersheim, Quedlinburg u. a., sich schon längere Zeit vor ihrem Untergange ausführlicher Darstellungen ihrer Vergangenheit erfreuen. Herford war das älteste Frauenkloster auf Sächsischer Erde, und so Vorbild für manches ähnliche Institut geworden. War es der Abtei bei der Zerstreutheit ihrer, sonst ansehnlichen, Besitzungen nicht gelungen, die Landeshoheit über ein umfangreicheres geschlossenes Gebiet zu erwerben, so hatte sie doch bis auf die Neuzeit neben der geistlichen Ererbtion die Reichthümer und die Standschaft im weiland heil. Römischen Reich deutscher Nation sich zu erhalten gewußt. Die Vernachlässigung ihrer Geschichte muß daher auffallen: will man dieselbe nicht etwa reinen Zufälligkeiten beimessen, so läßt sich die Erklärung dafür allenfalls nur darin finden, daß die Abtei, — vermeintlich oder wirklich — bedroht von den Ansprüchen und Gelüsten Mächtiger, in schwächlichem Mißtrauen Jedermann den Zugang zu den Schätzen ihrer reichen Archive ängstlich versperrte.

Freilich fehlt es nicht an Schriftstellern, welche einzelne Beziehungen des Stiftes und einzelne Begebenheiten aus seiner